

Die Frau im Denken Edith Steins

235 In Auseinandersetzung mit Sigmund Freud

Rachel Feldhay Brenner¹

Edith Steins Verständnis der Frau, entfaltet in ihren Vorträgen und Aufsätzen, weist sie als Erzieherin von hohem Range aus. Es entwickelte sich bei ihrer Lehrtätigkeit und ihren Vorlesungen in Speyer und Münster sowie im Rahmen des Katholischen Lehrerinnen- und Akademikerinnenverbandes in den Jahren 1928 bis 1933. Im fünften Band der Edith Steins Werke² sind ihre pädagogischen Schriften zusammengefaßt. Sie stellen eine philosophische, psychologische und theologische Untersuchung über die Eigenart der weiblichen Natur dar, gewähren einen Einblick in die soziale Berufung der Frau und geben den Entwurf eines adäquaten Erziehungssystems wieder.

E. Steins Theorie über die Frau und ihre praktische Bildungsarbeit sind von der unmittelbaren Vorkriegszeit geprägt, weisen aber bemerkenswerte Übereinstimmungen mit Positionen der Nachkriegszeit auf. Die folgende Studie will E. Steins Sicht der Frau im Vergleich mit modernen Denkern erhellen und die Breite ausleuchten, in der sie bedeutsam für die gegenwärtigen Diskussionen ist. Das läßt E. Stein in neuem Licht erscheinen: als soziokulturelle Denkerin und als Vorläuferin von Einstellungen, Meinungen und Fragen der heutigen Frauenbewegung.

Frau und Kultur: Sigmund Freud und Edith Stein

E. Steins Denken über die Frau erwächst großenteils aus ihrer heftigen Reaktion auf die gesellschaftspolitische Situation Deutschlands. Dies äußerte sich in ihren Vorlesungen über Frauenbildung der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre und konstituierte sich darin als Antwort auf die katastrophale Wirtschaftskrise und den bedrohlichen Machtanstieg der nationalsozialistischen Partei. E. Stein erkannte deutlich die Notwendigkeit

¹ Der Originaltitel lautet: Edith Stein: A Contemporary Perspective on Her Feminist Thought. Dem Text ist folgendes Motto vorangestellt: »Ein feministisches Bewußtsein zu entwickeln bedeutet, die Wahrheit über sich selbst und seine Gesellschaft zu begreifen. (...) Was Feministinnen als das Eigentliche erfassen, wird vom Licht des Seinsollenen erhellt.« S.L. Bartky, Beschreibung des feministischen Bewußtseins. Feminismus und Philosophie. Totowa: Littlefield 1977, 35–37. »Es lebt in ihr (der Frau) das Verlangen nach einer unverkümmerten Entfaltung ihrer Persönlichkeit, aber kaum weniger danach, den Menschen in ihrer Umgebung zur unverkümmerten Entfaltung zu verhelfen.« Edith Stein, Die Frau. Ihrer Aufgabe nach Natur und Gnade. Edith Steins Werke, Bd.V, Freiburg 1959, 37. Aus dem Amerikanischen von Renate M. Romor.

² Edith Stein, Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade.

einer Erneuerung des Frauenbildungswesens und formulierte: »Wir müssen uns klar sein, daß wir in den Anfängen einer großen Kulturumwälzung stehen.«³

Als Phänomenologin erblickte E. Stein im Fehlen angemessener Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten künftiger Staatsbürger den Ursprung drohender Zerstörung der Grundlagen von Kultur und Zivilisation. »Die Zerrüttung des Ehe- und Familienlebens« sowie die Auflösung der Moral⁴ sah sie im Zusammenhang mit dem anwachsenden politischen Terror. In den Nationalsozialisten erblickte sie eine Kraft, »die kein organisches Gebilde gelten läßt, sondern alle Individuen wie gleiche Atome in einen mechanistisch geregelten Wirtschaftsbetrieb einbauen will« und »die Menschentum und Geschlechterverhältnis rein biologisch wertet«.⁵ E. Stein stellte »bei der gegenwärtig stärksten Machtgruppe« die Absicht fest, die Frau zur »Rassenzüchtung« und in der Politik als »wirtschaftlichen Faktor« zu mißbrauchen und damit »eine Durchstreichung« der emanzipatorischen »Entwicklung der letzten Jahrzehnte« zu bewirken.⁶ Deshalb drängte E. Stein die Frauen, politisches Bewußtsein aufzubauen. Sie versuchte, ihnen zu erklären, »daß von dem Gebrauch, den sie von ihren politischen Rechten machen, die Gestaltung der gesamten politischen Lage abhängt«. Es liege in ihrer Verantwortung, »heute die Sache des Friedens und der Völkerverständigung als ihre Sache anzusehen«.⁷

E. Stein, durch die politische Situation selbst gefährdet, sieht die Rolle der Frau in einer Krisenzeit phänomenologisch. Diese Sicht übersteigt die Ebene politischen Engagements. »Angeborene Eigenschaften«, »natürliche Neigungen«, »besondere soziale Interessen« bezeichnen das weibliche Geschlecht als moralische Kraft, welche die Möglichkeit in sich trägt, die kranke Gesellschaft zu heilen und die Werte der Kultur wiederaufzurichten. »Ja, man kann sagen, gerade hier, wo jeder in Gefahr ist, ein Stück Maschine zu werden und sein Menschentum zu verlieren, kann die Entfaltung der weiblichen Eigenart zum segensreichen Gegengewicht werden«⁸, bemerkt E. Stein.

Der Gedanke, die Frau besitze die Fähigkeit, die Menschlichkeit in einer dem moralischen Zusammenbruch entgegensteuernden Gesellschaft zu retten, ist nicht allein deshalb wichtig, weil er ihr soziales Gewicht verstärkt. Er erhebt sie als Schützerin und Retterin der gefährdeten Tradition menschlicher Kultur über den Mann. Dies vermittelt den Glauben an mögliche Rettung und verweist auf die Frau als Quelle moralischer Gesundung der Welt.

Die volle Bedeutung von E. Steins Denken kann im Vergleich mit der pessimistischen Sicht ihres berühmten Zeitgenossen Sigmund Freud bes-

³ Edith Stein (wie Anm. 2), 99.

⁴ Ebd. 95–96.

⁵ Ebd. 157.

⁶ Ebd. 103.

⁷ Ebd. 100.

⁸ Ebd. 8.

ser gewürdigt werden. In seiner Abhandlung *Das Unbehagen in der Kultur*⁹ beobachtet auch Freud bestürzt den bevorstehenden Zusammenbruch der westlichen Kultur. Anders als E. Stein jedoch setzt er kein Vertrauen in eine Wiederaufrichtung moralischer Werte. Er sieht in der Kultur einen Mechanismus, der libidinöse und aggressive Triebe durch Selbstbestrafung mit Schuldgefühlen und Angst unterdrückt. Die sich entwickelnde Krise bezeichnet Freud als den Ausbruch unterdrückter Triebe gegen die »ethischen Forderungen des Kultur-Über-Ichs«¹⁰. Die »Schicksalsfrage« nach dem Überleben des Kulturmenschen lautet für ihn, »ob und in welchem Maße es der Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden«.¹¹

Ihre phänomenologische Betrachtungsweise läßt E. Stein annehmen, daß die Werte von Moral und Menschlichkeit angeborenen Bedürfnissen entspringen. Daraus folgert sie, daß ein geeignetes Bildungssystem deren Gültigkeit wiederherstellen kann. Im Gegensatz dazu erkennt Freud in der Kultur keineswegs einen Ausdruck innerer menschlicher Bedürfnisse. Sie konstituiert für ihn vielmehr einen wechselseitigen Prozeß, der durch Eigeninteressen angefacht wird. »Der Kulturmensch«, so Freud, »hat für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht.« Wo E. Stein ethische Wieder-Erziehung für möglich hält, sieht Freud »Schwierigkeiten (...) die dem Wesen der Kultur anhaften und die keinem Reformversuch weichen werden«.¹²

In Freuds Sicht sind einige dieser Hindernisse durch die feindselige Haltung der Frauen gegenüber der Kultur charakterisiert. Er behauptet, daß sich Frauen hauptsächlich auf »die Interessen der Familie und des Sexuallebens konzentrieren und von Männern zu Teilsublimierungen« gezwungen werden, denen sie »wenig gewachsen sind«. Die »Kulturarbeit« leisten die Männer, die ihre Libido im Zaum halten müssen, um ihre Aufgaben bewältigen zu können. Die Frauen als Sexualobjekte sehen sich »durch die Ansprüche der Kultur in den Hintergrund gedrängt« und behindern den Prozeß.¹³ Nach Freud war es das ursprüngliche Gleichgewicht von Eros und Ananke (Liebe und Notwendigkeit), gegründet auf den Vollzug sexueller und zeugungsmäßiger Erfordernisse, das in der fernen Vergangenheit für harmonische Mann-Frau-Beziehungen sorgte. Dieses Gleichgewicht ist zerbrochen: Während der Mann in die höhere Sphäre der Sublimierung aufstieg, blieb die Frau auf der niedrigeren Entwicklungsstufe der »genitalen Liebe« zurück.¹⁴

⁹ Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*. Frankfurt am Main 1972.

¹⁰ Ebd. 126.

¹¹ Ebd. 128.

¹² Ebd. 105.

¹³ Ebd. 96.

¹⁴ Für Judith Plaskow ist es evident, daß »in Freuds Werk Natur und Rolle der Frau in Beziehung zu männlichen Maßstäben definiert und absolut gesetzt sind« (Sex, Sin and Grace. Women's Experience and the Theologies of R. Niebuhr and P. Tillich. Washington 1980, 30–31).

Freud und Stein präsentieren gegensätzliche Ansichten im Blick auf die Zukunft der Kultur. Von daher ist es interessant, eine Ähnlichkeit in beider Denken feststellen zu können: Beide sehen an einem bestimmten Punkt der menschlichen Geschichte eine harmonische, sich gegenseitig ergänzende Koexistenz von Mann und Frau. Doch darf die Diskrepanz der beiden Denker nicht übersehen werden: die von der Evolution, beziehungsweise die von der biblischen Schöpfungsgeschichte geformte Denkweise. Freud als Evolutionist ordnet jene männlich-weiblichen Interaktionen einer primitiven Stufe menschlicher sozial-psychologischer Entwicklung zu, während Stein sie als Status der Vollendung vor dem Sündenfall betrachtet, der ein Erlösungsmodell konstituiert, das der gefallenen Menschheit zum Vorbild dient.

Die feministische Lesart der Hl. Schrift

Ich bin davon überzeugt, daß E. Steins theologische Orientierung, entstanden beim Lesen der biblischen Schöpfungsgeschichte, den Kern ihres feministischen Denkens bildet.

Ihre auf Textanalysen gestützte Sicht von Adam und Eva, die als gleichwertiges Gegenüber geschaffen sind, kommt in ihrem philosophischen und theologischen Denken über die Frau und ihre soziale Wirksamkeit zum Ausdruck. Es ist deshalb notwendig, einige Schriftstellen in E. Steins Interpretation vorzulegen. In ihrer Lesart der Schöpfungsgeschichte ist Adam und Eva »die dreifache Aufgabe gestellt: Gottes Ebenbild zu sein, Nachkommenschaft hervorzubringen und die Erde zu beherrschen«. Außerdem heißt es, daß bei der Erschaffung der Frau aus dem Mann keine Unterordnung enthalten ist; im Gegenteil, sie wurde geschaffen als seine andere Hälfte: »(...) Aber für Adam fand sich keine Gehilfin, die ihm entsprach.« Sie ist die *eser kennegdo*, was E. Stein wörtlich aus dem Hebräischen mit »eine Hilfe, wie ihm gegenüber« übersetzt. Mann und Frau aus dem Paradies sind Gegenstücke, die nicht identisch sind, sondern sich ergänzen »wie eine Hand die andere«¹⁵ und dazu bestimmt sind, ein Körper zu werden. E. Stein führt weiter aus:

»Von einer *Herrschaft* des Mannes über die Frau ist hier nicht die Rede. *Gefährtin* und *Gehilfin* wird sie genannt, und es wird vom Mann gesagt, daß er ihr anhangen werde und daß beide *ein* Fleisch sein würden. Damit ist angedeutet, daß das Leben des ersten Menschenpaares als die innigste Liebesgemeinschaft zu denken ist, daß sie wie ein einziges Wesen zusammenwirken in vollkommener Harmonie der Kräfte.«¹⁶

Der Sündenfall zerstörte die Harmonie, weil er ein neues Element einführte, das die vollkommene Ergänzung von Mann und Frau zerbrach. Der Fall stattete Adam und Eva nicht mit mehr, sondern mit einer besonderen Erkenntnis aus, so »daß Mann und Weib sich mit anderen Augen an-

¹⁵ Edith Stein (wie Anm. 2), 19.

¹⁶ Ebd. 20.

sahen als vorher«¹⁷; denn »die Begierde ist in ihnen aufgewacht«,¹⁸ Seitdem ist »das Gefährtenverhältnis (...) ein Herrschaftsverhältnis geworden, das vielfach in brutaler Weise ausgeübt wird«, ein Verhältnis von Herr und Sklavin. In einer ironischen Umkehrung stellt E. Stein Freuds Behauptung in Frage, daß die Neigung des Mannes zum Kulturschaffen größer als die der Frau sei: Nach dem Fall wird »nicht mehr nach den natürlichen Gaben der Frau« gefragt, sondern sie wird »als Mittel zum Zweck ausgenützt im Dienst eines Werkes oder zur Befriedigung der eigenen Begierde«. Doch während die Frau zu des Mannes Lust bereit ist, »geschieht es dann leicht, daß der Despot zum Sklaven der Begierde« wird. Und somit haben sich die paradiesischen Verhältnisse von Freiheit und Harmonie total verkehrt, wenn der Mann vielleicht »zum Sklaven der Sklavin« wird, die ihn befriedigen soll.¹⁹

Ein Vergleich von E. Steins Lesart der Schöpfungsgeschichte und des Sündenfalles mit der einer modernen Theologin, Phyllis Trible²⁰, verrät Gemeinsamkeiten, die E. Steins Denken über das Weibliche bestätigen. Tribles Übersetzung von »eser kennegdo« als »eine Hilfe, die Gegenstück ist« und ihre Folgerung daraus, daß »die Frau die Hilfe ist – dem Manne gleichgestellt«²¹ bestärkt E. Steins Interpretation der ursprünglich harmonischen Ergänzung von Mann und Frau. Noch bezeichnender ist Tribles Auffassung, daß die Herrschaft des Mannes nach dem Fall die Schöpfungsordnung verkehre, ein Gedanke, der beinahe wörtlich E. Steins Position wiederholt. Trible stellt fest: »Unterwerfung und Herrschaft sind Verkehrungen der Schöpfung. Die Frau wurde durch Ungehorsam Sklavin. (...) Der Mann ist ebenso entartet, da er zum Herrn geworden ist, über die eine herrschend, die ihm gottgewollt gleichgestellt ist. (...) Wir Frauen und Männer wissen nun, daß das Leiden und die Unterdrückung Zeichen unseres Falles sind, nicht unserer Erschaffung.«²²

Trible beschließt ihre Interpretation, indem sie aufzeigt, daß wir »in den Tagen der Frauenbewegung nicht länger die traditionelle Exegese« der Schöpfungsgeschichte akzeptieren müssen und daß die feministische Interpretation, die uns erklärt, daß wir »Unterdrückte« geworden sind, uns »Möglichkeiten für eine Änderung, für eine Rückkehr zu unserer wahren Befreiung in Gott eröffnet«.²³ Im Vergleich mit E. Steins ähnlicher Auslegung der Geschichte klingt diese Erklärung fast überholt. E. Stein *erkennt* nicht nur in der biblischen Erzählung einen befreienden Text, sie *nützt* ihn auch zu einem Versuch, etwas von der ursprünglichen Freiheit wieder-

¹⁷ Ebd. 22.

¹⁸ Ebd. 21.

¹⁹ Edith Stein (wie Anm. 2), 31.

²⁰ Phyllis Trible, *Eve and Adam: Genesis 2–3*, in: *Woman Spirit Rising: A feminist Reader in Religion*. Eds. Carol P. Christ and Judith Plaskow. San Francisco 1979.

²¹ Ebd. 75.

²² Ebd. 80–81.

²³ Ebd. 81.

herzustellen, in einer Welt, in der Tyrannei und beispiellose Unterdrückung herrschen.

E. Stein nützt das »Befreiende« der Schöpfungsgeschichte vor allem auch, um die »schiefe« Darstellung der Frau im Neuen Testament, besonders in den Briefen des hl. Paulus, zu korrigieren. Sie sieht in dessen unachgiebiger Sicht der weiblichen Unterordnung ein Zeichen, das den Zustand der gefallenen Menschheit widerspiegelt. Statt zu versuchen, »die ursprüngliche und die Erlösungsordnung« miteinander in Einklang zu bringen, die den direkten Kontakt zwischen Gott und der ganzen Schöpfung betont, beharrt der Apostel auf »der Annahme einer Mittlerstellung des Mannes zwischen dem Erlöser und der Frau«. ²⁴ Er fordert, die Frau solle zu ihrem Mann in der gleichen Weise stehen, wie die Kirche zu Christus, und deshalb soll »das Weib aber (...) seinen Mann fürchten«. ²⁵

E. Stein hinterfragt Paulus' Analogie, indem sie uns darauf hinweist, daß die Gemeinschaft von Christus und der Kirche »ein symbolisches Verhältnis ist« ²⁶ und der »Mann nicht Christus ist«. ²⁷ Das Verhältnis von Gatte und Gattin sollte deshalb eine andere Form annehmen, die sie metaphorisch in einem gesellschaftspolitischen Kontext sieht: Für den Gatten, der nicht vollkommen ist, »kann es höchste Weisheit sein, seine Mängel durch die Gaben des ergänzenden Gliedes ausgleichen zu lassen (wie es höchste Staatsweisheit des Regenten sein kann, den überlegenen Minister regieren zu lassen)«. Während E. Stein mit Paulus darin übereinstimmt, daß der Mann (Haupt) die Macht über seine Frau (Leib) hat, fordert sie jedoch, daß er seine Kraft dafür einsetzt, die Gaben und Talente der Frau zur Entfaltung zu bringen, um zum Heil des ganzen Leibes beizutragen. ²⁸

E. Stein untermauert ihre kühne Behauptung, Paulus habe mit seiner Sicht der Unterordnung der Frau unrecht, mit einer dreifachen Argumentation: Jesu Verbot der Scheidung, die Konstitution des Ideals der Jungfrau-Mutter ²⁹ und die Anwesenheit von Frauen unter Jesu nächsten Vertrauten. ³⁰

E. Stein hebt hervor, daß Jesus im Verbieten der Scheidung auf das sich ergänzende Zusammenleben von Mann und Frau vor dem Fall verweist und somit die Ordnung, die bei der Schöpfung gesetzt wurde, bekräftigt: »Sie werden zwei in einem Fleisch sein«. Seinen Schülern sagt er: »Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen«. ³¹ Nach E. Stein erneuert Jesus mit diesen Worten die ursprüngliche Ordnung der paradiesischen Verhältnisse zwischen Mann und Frau und richtet die Erlösungsordnung auf.

²⁴ Edith Stein (wie Anm. 2), 25.

²⁵ Ebd. 26.

²⁶ Ebd. 26.

²⁷ Ebd. 27.

²⁸ Ebd. 27.

²⁹ Ebd. 24.

³⁰ Ebd. 28.

³¹ Ebd. 24.

Das Konzept der Jungfrau-Mutter bedeutet für E. Stein eine Betonung der zentralen Stellung der Frau in der christlichen Theologie, indem es die Frau untrennbar mit der Erlösung verknüpft. Weil der Heiland von ihr geboren wurde, ist sie »die Pforte, durch die Gott in das Menschengeschlecht Eingang fand«. Mehr noch: weil es richtig ist, daß eine Frau »im Mann das Abbild Christi ehren« soll, ist es auch wichtig, daran zu denken, daß sie »selbst das Abbild der Gottesmutter« und als solches »selbst Abbild Christi« ist.³² Anders gewendet: weil ihr Bild in Christus eingeprägt ist, ist die Frau nicht nur dazu ausersehen, bei der Erlösung zu helfen. Obwohl sie Mensch ist, repräsentiert und reflektiert die Jungfrau-Mutter die Heiligkeit der Erlösung. »Sie ist Mit-Erlöserin an der Seite des Erlösers«, erklärt E. Stein.³³

Die historische Tatsache, daß Jesus Frauen unter seinen nächsten Vertrauten hatte, stellt einen weiteren Beweis dafür dar, daß es für den »Heilsweg keinen Unterschied des Geschlechtes gibt«.³⁴ Das Einssein mit Jesus ist für Männer und Frauen möglich, Jesus nachzufolgen und dem Herren nachzueifern für Mann und Frau gleich verpflichtend. Paulus' Behauptung, der Mann sei Mittler zwischen Frau und Jesus, weist E. Stein mit seinen eigenen Worten aus dem Galaterbrief zurück, welche die Gleichstellung von Mann und Frau in ihrem Einssein in Jesus klar bezeugen: »(...) Das Gesetz war unser Erzieher in Christo, damit wir aus dem Glauben gerechtfertigt würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Erzieher (...) Es ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier: *es ist weder Mann noch Weib*. Denn alle seid ihr eins in Christo Jesu.«³⁵

In ihrer Studie *Frauen in der frühen christlichen Bewegung* behandelt Elizabeth Schüssler Fiorenza³⁶ das Thema der Frauenrolle in der frühen christlichen Bewegung, und ähnlich wie E. Stein kommt sie zu der Einsicht, daß »es nicht beweisbar ist, daß Jesus als Jude des ersten Jahrhunderts keine Schülerinnen hatte«.³⁷ Sie stellt fest, daß alle vier Evangelien nicht nur Frauen in der Jüngerschaft Jesu erwähnen, sondern sie als die mutigsten seiner Schüler herausstellen.³⁸ Fiorenza wiederholt so E. Steins Argumentation und verweist wie sie auf das berühmte Pauluswort aus dem Galaterbrief. Daraus schließt sie, daß »Frauen keine Randfiguren in dieser Gemeinschaft waren, sondern die Führung als Apostel, Prophetinnen und Missionarinnen übernahmen«.³⁹ Obgleich Fiorenza auf die Bedeutung ihres Untersuchungsergebnisses im Hinblick auf die Kirche von heute nicht eingeht, bringt ihre Forschung das dringende Problem der

³² Ebd. 29.

³³ Ebd. 149.

³⁴ Ebd. 35.

³⁵ Ebd. 28. Gal. 3,28.

³⁶ Elizabeth Schüssler Fiorenza, *Woman in the Early Christian Movement*, in: *Woman Spirit Rising* (wie Anm. 20).

³⁷ Ebd. 87.

³⁸ Ebd. 88.

³⁹ Ebd. 89.

Frauenordination nahe: Die zentrale Führungsposition von Frauen zur Zeit Jesu stellt einen Präzedenzfall dar, der bei Diskussionen um das Priesteramt von Frauen ernsthaft in Erwägung gezogen werden sollte.

Auch E. Stein zieht diesen Bogen, wenn sie die Diskussion über Frauen als Jesu Nachfolger und Gesandte mit dem dringlichen Problem der Stellung der Frau in der Kirche verbindet. Für sie ist es jedoch nicht richtungsweisend, Frauenordination zu befürworten. Sie stellt fest, daß zwar »unter seinen (Jesu) Jüngern und nächsten Vertrauten Frauen sind – aber das Priesteramt hat er ihnen nicht verliehen«. Sie verfißt ihren konservativen Standpunkt mit der Überlegung: »Zum Ordensstand sind zu allen Zeiten Frauen wie Männer berufen worden«, doch ist »die eigentliche priesterliche Tätigkeit den Männern vorbehalten«.⁴⁰ Sie sagt richtig voraus: »Es mag wohl sein, daß diesem Verlangen eines Tages Gehör gegeben wird«, daß nämlich Frauenämter in der Kirche anerkannt werden, wie es von den »kämpferischen Bewegungen« gefordert wurde.⁴¹ Obgleich sie klar und offen Abstand nimmt, das Priesteramt für Frauen zu befürworten, wird E. Steins vorurteilslose und intellektuelle Unparteilichkeit in ihrem Zugeständnis deutlich, daß einer solchen »bislang unerhörten Neuerung (...) *dogmatisch* nichts im Wege steht«.⁴²

Eine Definition der weiblichen Einzigartigkeit

E. Steins Abneigung, sich mit der Frage der Frauenordination zu identifizieren, ist Zeichen für ihre feministische Orientierung. Als die Weimarer Verfassung die Erfüllung der meisten Frauenforderungen brachte, wandelten sich, wie E. Stein bemerkte, die Ziele der Frauenbewegung. Sie verschoben sich vom »Individualismus«, das heißt von der Tendenz, Männer und Frauen als Individuen zu sehen, die gleichermaßen fähig sind, die gleiche Berufsarbeit zu leisten, in das Gewährwerden der Eigenart der Frau, das heißt ihrer Einzigartigkeit als Frau.⁴³ E. Steins Interesse gilt der Untersuchung der Besonderheit der weiblichen Spezies – des *Eigenwerts* der Frau und ihrer Verwirklichungsmöglichkeit in ihrer familiären und sozialen Rolle.

Ich habe E. Steins theologische Interpretation der Frau aus der Schrift-erzählung aufgezeigt. Die paradiesische Gleichstellung von Mann und Frau beherrscht auch ihre wesenhafte Unterscheidung der männlichen und weiblichen Spezies. Ihre Schau des biblischen Textes ermöglicht ihr, die Mitwirkung der Frau bei der Wiederherstellung der Erlösungsordnung zu bedenken.

E. Stein bleibt jedoch nicht bei einer theologischen Spekulation über den Zustand der Frau vor und nach dem Sündenfall stehen. Ihr angestrebtes Ziel liegt in der Dringlichkeit der Entfaltung einer gesellschafts-

⁴⁰ Edith Stein (wie Anm. 2), 42.

⁴¹ Ebd. 43.

⁴² Ebd. 43.

⁴³ Ebd. 207.

politischen Praxis. Wie wir sahen, ist es das Thema der Steinschen Aufsätze, ein Bildungssystem für Frauen zu entwickeln, das dem fortschreitenden moralischen Zusammenbruch der Menschlichkeit entgegenarbeitet. Erziehung setzt Veränderung und Entwicklung voraus. Die Errichtung eines Bildungssystems und sein Erfolg hängen von der Anpassungsfähigkeit des Systems an die angeborenen Eigenschaften seiner Empfänger sowie von der Breite ihrer Entwicklungsmöglichkeiten ab.

E. Stein faßt die Erörterung über geeignete Bildung mit einigen gezielten Fragen über Bildungsorientierung und geschlechtliche Eigenart zusammen: Wirkt sich der Geschlechtsunterschied auf den Geist aus? Wenn ja, sollte Geistesbildung ohne Rücksicht auf Geschlechtsunterschiede angestrebt oder sollten nicht vielmehr die natürlichen Anlagen beider Geschlechter entwickelt werden? Mit anderen Worten: Können Intellekt und Körper getrennt werden, und steht jeder von ihnen für sich selbst, oder stellen nicht vielmehr Körper und Geist eine Einheit dar, die wir als männlich oder weiblich definieren, und sollte sie nicht deshalb in Übereinstimmung mit ihrer jeweiligen Eigenart entwickelt werden?⁴⁴ Diese Fragen führen E. Stein zu einer philosophischen Betrachtungsweise der menschlichen Spezies, präziser: zu einer phänomenologischen Erkenntnisfunktion, das heißt zu einer »Erkenntnisleistung, die an konkreten Gegenständen ihre allgemeine Struktur zur Abhebung bringt«.⁴⁵ Die Erkenntnisfunktion bezeichnet eine Abstraktion, die besagt, daß das Individuum, ob männlich oder weiblich, durch unsere Fähigkeit, den Gegenstand abstrakt zu sehen, in Begriffen von Spezies und Typus erfaßt werden muß. Es ist unmöglich, das Allgemeine beim Studium der Individuen festzustellen, weil jedes Individuum unwiederholbar und deshalb nicht abstrahierbar ist. So arbeitet jede Beschreibung eines Individuums mit Typenbegriffen.⁴⁶ Die Psychologie hilft uns, die Typen in ihrem Wechsel und Verhalten auf sich verändernde Beweggründe und Umstände zu verstehen. Die Einteilung wiederum verhilft dem Bildungssystem dazu, Bildungsmethoden einzelnen Typen anzugleichen.

Verhaltensänderungen und Bildungsmodifikationen können jedoch nur innerhalb der Schranken wirksam werden, die von den unverrückbaren Vorschriften für das Doppelwesen gesetzt sind: Mann und Frau, Spezies Mensch. Die Differenzierung der Geschlechter ist unveränderbar: »Es ist nicht nur der Körper verschieden gebaut, es sind nicht nur einzelne physiologische Funktionen verschieden, sondern das ganze Leibesleben ist ein anderes, das Verhältnis von Seele und Leib ist ein anderes«⁴⁷ bei Mann und Frau, stellt E. Stein fest, und diese Differenzierung erlaubt uns, von der einzigartigen Natur der Frau zu sprechen.

⁴⁴ Ebd. 133.

⁴⁵ Ebd. 126.

⁴⁶ Ebd. 124.

⁴⁷ Ebd. 138.

Mütter/Töchter und die einfühlsame Weltanschauung der Frau

E. Steins philosophisch-theologische Untersuchung über »Das Wesen der Frau« als verschieden von dem des Mannes, widerspricht nicht ihrer feministischen Interpretation der Schöpfungsgeschichte. Sie stellt fest: »Diese Differenzierung der Spezies, wie sie philosophisch herauszustellen ist, entspricht der Bestimmung der Geschlechter, wie sie uns die Theologie zeigt.«⁴⁸ Die besonderen Bestimmungen von Mann und Frau, das heißt ihre sozialen Aufgaben als Beschützer und Erzieher, wie sie ihnen in der Schöpfungsgeschichte zugewiesen werden, sind durch den philosophischen Schluß von der Unteilbarkeit von Leib und Seele und dem untrennbaren Wesen von Physiologie und Geist nochmals bekräftigt. E. Steins theologische, philosophische und psychologische Betrachtungen der Frau laufen also in der Prämisse zusammen, daß die Typologie der Frau größtenteils psychisches Make-up ist, determiniert durch ihre biologische Funktion der Reproduktion. Die Realität von Tochter- und möglichem Muttersein orientiert sich an der sozialen Aufgabe der Frau und bildet ihre *Weltanschauung*. Daraus folgt, daß die angeborene Eigenschaft, Erzieherin zu sein, die Typologie der weiblichen Persönlichkeit bestimmt, deren Mitte das Selbst in Beziehung zu anderen ist.

In ihrer Studie *Das Erbe der Mütter*⁴⁹ zeigt Nancy Chodorow auf, wie das weibliche Geschlecht von Mutter und Tochter dazu neigt, »Verschmelzung von Identifikation und Objektwahl« zu fördern. Die Mutter, die in die Beziehung zu ihrer Tochter »die eigene verinnerlichte, frühe Mutterbeziehung (...) einbringt«, schafft ein Modell, das Verbundenheit, Kontinuität und Beziehungsfähigkeiten betont. Das frühe Bewußtsein der »Weltverbundenheit«, die soziale Prägung, die mit der Geburt beginnt, erklärt die Einheit zwischen Mutter und Kind.⁵⁰ Diese Verbundenheit ist später der Grund für die Ambivalenz der Mutter, die »ihren Töchtern nahe sein und sie dennoch in das Erwachsensein befördern« will, sowie für die Ambivalenz der Tochter, die versucht, »mit jeder Frau – wenn sie nur nicht die Mutter ist – zu verschmelzen«, und »dadurch doch nur ihre Gefühle von Abhängigkeit und primärer Identifikation mit dieser Mutter« ausdrückt.⁵¹

Im folgenden möchte ich beweisen, daß E. Steins Erörterung der Mutter-Tochter-Beziehung zu einem bemerkenswerten Teil Chodorows Untersuchungen vorzeichnet. In E. Steins Verständnis ist die Interaktion zwischen Mutter und Tochter von dem Gefühl der Verbundenheit, der Fürsorge und der Führung gekennzeichnet. Einerseits ist das Dasein für ihr

⁴⁸ Ebd. 138.

⁴⁹ Nancy Chodorow, *The Reproduction of Mothering: Psychoanalysis and the Sociology of Gender*. Berkley 1978. Deutsche Ausgabe: *Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter*. Aus dem Amerikanischen von Gitta Mühlen-Achs. München 1985. Zitate aus der deutschen Übersetzung.

⁵⁰ Nancy Chodorow, (wie Anm. 49), 216–217, 220.

⁵¹ Ebd. 179.

Kind die »erste Aufgabe«⁵² der Mutter, andererseits »verkörpert« sie für ihre Tochter »echtes Frauentum«. Wenn die Beziehung auf sorgende Liebe gegründet ist, »dann ist die vitale Verbundenheit zu einem seelisch-geistigen Band geworden, das kaum noch zu zerreißen ist«.⁵³

Als ob E. Stein Chodorows Beobachtungen vorwegnahme, erörtert sie die sich entwickelnde Ambivalenz der Mutter-Tochter-Beziehung in der Pubertät. Sie zeigt auf, daß in dem Alter, wo die Tochter »eigenständige Persönlichkeit werden und sich gegen andere behaupten (...) möchte«, sie sich doch »nach Verständnis und Führung« sehnt. Die Mutter muß darauf Rücksicht nehmen, »daß das Kind kein Kind mehr ist« und ihm Führung mit Takt und Verständnis anbieten. Ihr »Vorbild und Urteil (...) werden Richtschnur fürs Leben werden«⁵⁴, wenn die Tochter selbst Mutter wird.

Die Beobachtung der Neigung der Frau, für andere zu sorgen, und die Bedeutung von Beziehungen im Leben der Frau haben moderne feministische Denkerinnen zu Überlegungen über die Funktion der Einfühlung geführt. In diesem Sinne folgen sie der Spur Edith Steins, deren philosophische Vorwegnahme in ihrer spezifischen Arbeit über die Einfühlung besteht.

Choderow wiederholt E. Stein, wenn sie aufweist, daß die Identifikation mit der Mutter »Mädchen (...) mit einer in ihre primäre Definition des Selbst eingebauten Grundlage für ›Empathie‹ (Einfühlung)« ausstattet. Sie führt weiter aus, daß durch die Komponente von Kontinuität, welche die Mutter-Tochter-Beziehung auszeichnet, Mädchen die Fähigkeit erhalten, die »Bedürfnisse oder Gefühle anderer als ihre eigenen zu erleben«.⁵⁵

Der Begriff der weiblichen einfühlenden Beziehung zur Welt wurde auch von anderen modernen Denkern ausgelegt. In ihrer philosophischen Studie *Caring* (Anteilnahme) postuliert Nel Noddings, daß »das ethische Selbst nur beim Sorgen für andere auftauchen kann«⁵⁶ und Anteilnahme aus einer einfühlenden Empfänglichkeit erwächst, wobei »ich den anderen in mich aufnehme und sehe und fühle wie der andere«.⁵⁷

Edith Stein erforscht die Phänomenologie der Einfühlung in ihrer Dissertation *Zum Problem der Einfühlung*⁵⁸, die sie 1916 bei Husserl einreichte. Hier definiert E. Stein Einfühlung als »Fundament intersubjektiver Erfahrung«⁵⁹:

(Das andere) »erweist sich als ein anderes als ich, indem es mir anders gegeben ist als ›ich‹; darum ist es ›Du‹; aber es erlebt sich so wie ich mich erlebe, und darum ist das ›Du‹ ein anderes ›Ich‹.«⁶⁰

⁵² Edith Stein (wie Anm. 2), 138.

⁵³ Ebd. 173.

⁵⁴ Ebd. 174.

⁵⁵ Ebd. 217.

⁵⁶ Nel Noddings, *Caring. A feminine Approach to Ethics & Moral Education*, 14.

⁵⁷ Ebd. 31.

⁵⁸ Edith Stein, *Zum Problem der Einfühlung* (»Das Einfühlungsproblem in seiner historischen Bedeutung und in phänomenologischer Betrachtung«. Halle 1917). Reprint München 1980.

⁵⁹ Ebd. 72.

⁶⁰ Ebd. 41.

Der andere wird nie ein Duplikat von mir, noch werde ich ein Duplikat eines anderen sein, aber ich kann mich seiner Erfahrung durch die Fähigkeit der Einfühlung annähern, was mir zu verstehen ermöglicht, daß der andere fähig ist, wie ich auf die Welt einzugehen. Einfühlung erlaubt mir so, Einsicht in die Welt des anderen zu gewinnen, was mich umgekehrt befähigt, einführend meinen Mitmenschen gegenüber zu handeln. Gleichzeitig erlaubt sie mir aber auch, Einsicht in die Einfühlungserfahrung des anderen in Beziehung zu mir zu erlangen und so durch den anderen mich selbst zu erkennen:

»Die Erkenntnis der fremden Persönlichkeit (...) lehrt uns nicht nur (...), uns selbst zum Objekt zu machen, sondern bringt als Einfühlung in ›verwandte Naturen‹, d. h. Personen unseres Typs, zur Entfaltung, was in ihr ›schlummert‹, und klärt uns als Einfühlung in anders geartete Personalstrukturen über das auf, was wir nicht, was wir mehr oder weniger sind als andere. Damit ist neben der *Selbsterkenntnis* zugleich ein wichtiges Hilfsmittel der *Selbstbewertung* gegeben.«⁶¹

Die Untersuchung der Funktion der Einfühlung als Eingehen auf die Welt und auf sich selbst führt E. Stein zu dem Schluß, der ihre später entwickelte Theorie der Frauenbildung unterstreicht: »Nur wer sich selbst als Person, als sinnvolles Ganzes erlebt, kann andere Personen verstehen.«⁶²

Die Fähigkeit also, die anderen einführend zu sehen, sagt über meine Fähigkeit aus, mich selbst so zu sehen, wie andere mich sehen. Nur wenn diese beiden Bedingungen erfüllt sind, habe ich ethische Vollkommenheit erreicht.

Weibliche Einfühlung als Schlüssel zur moralischen Erlösung

In den Aufsätzen über Frauenbildung unterstreicht E. Steins Betrachtung der Einfühlung – als ein Mittel, den anderen und sich selbst zu verstehen – den Gedanken der Aufgabe der Frau in der Gesellschaft. Wie vorher besprochen, sehen E. Stein und andere Denkerinnen in der Funktion der Reproduktion das Bestimmende für die Eigenart der Frau und für das Einssein mit ihrem Kind und mit anderen. Im Gegensatz zum Mann hat die Frau, deren ursprüngliche Aufgabe das Mütterliche ist, ein »feineres Einfühlungsvermögen«.⁶³ Wie viele spätere feministische Denkerinnen glaubt E. Stein, daß die Einfühlungsfähigkeit der Frau keineswegs auf ihre Kinder beschränkt bleibt; sie ermöglicht ihr vielmehr, »die Bedeutung (...) des Ganzen, der spezifischen Werte, des Individuellen«⁶⁴ zu erkennen. Das Einfühlungsvermögen der Frau übersteigt ihre Neigung, nur für ihre unmittelbare Familie zu sorgen; es umschließt die ganze Menschheit.

In E. Steins Verständnis nimmt Mutterschaft als soziales Konzept zweifache Bedeutung an: Sie weist der Frau die konkreten Aufgaben zu, ihre

⁶¹ Ebd. 130.

⁶² Ebd. 61.

⁶³ Ebd. 167.

⁶⁴ Ebd. 33.

biologische Nachkommenschaft zu umsorgen und zu erziehen. Diese mütterlichen Aufgaben versteht sie mit einem allgemeinen Sinn: Die Frau ist auch Erzieherin und Lehrerin der Menschheit. Das globale Verständnis der Mutterschaft macht Frauen in ihrer Berufswahl frei. Die Rolle der Frauen als Erzieherinnen der Menschheit entkräftet die Bindungen der Berufe, die auf Geschlechterdifferenzierung beruhen. Frauen werden gebraucht, verkündet E. Stein, »für echte weibliche Betätigung, (...) überall, wo Gemüt, Intuition, Einfühlung und Anpassungsfähigkeit in Frage kommen«; und wann immer ihr Beruf »die ganze Person« fordert, um den anderen »zu pflegen, zu bilden, ihm zu helfen, ihn zu verstehen oder auch sein Wesen zum Ausdruck zu bringen«⁶⁵, ist die Berufswahl der Frau gerechtfertigt. Mehr noch, das weibliche Einfühlungsvermögen, das praktisch für jeden Beruf aktualisiert werden kann, setzt in ihr Triebkräfte frei, die sie zum Handeln drängen.⁶⁶ Dies befähigt die Frau »reines Frauentum« zu erreichen, das »zugleich reines Menschentum entfaltet«.⁶⁷ So wird sie zum Vorbild als Mutter und erlangt symbolische Bedeutung als Agentin für die moralische Gesundung der Welt, als Retterin der Kultur.

E. Steins Gedanken der Universalität von Mutterschaft nimmt Sara Ruddicks⁶⁸ Konzept vom »mütterlichen Denken« vorweg. Wie E. Stein sieht Ruddick, eine moderne feministische Denkerin, den Modus des Gedankens, den sie »mütterlich« nennt, aus der konkreten Sorge für das Kind, aus biologischen Situationen erwachsen. Mütterlich denken, sagt Ruddick, ist dem Weiblichen angeboren, »weil wir alle Töchter sind«.⁶⁹ Sie sieht in keiner Weise die Neigung zum Mütterlichen als bloße biologische Funktion: Sie taucht aus der ganzen Persönlichkeit der Frau auf, wobei sie »intellektuelle Aktivitäten« nicht von »Disziplinen der Gefühle« trennt. Ruddick definiert diese Neigung als »eine Einheit von Reflexion, Urteilsvermögen und Emotion«.⁷⁰

Für unsere Abhandlung ist es wichtig, daß Ruddick in ihrer Betrachtung der Aufgabe des mütterlichen Denkens die Rolle der Frau als Erzieherin betont. Sie ist der Ansicht, daß bei dem Wunsch, das Kind innerhalb seiner »Akzeptabilität« (Annehmbarkeit) in die herrschende Kultur zu heben, die Wertvorstellungen der Mutter den Erziehungsprozeß unglaublich machen, da sie den Eindruck von Ohnmacht vermitteln.⁷¹ Wird jedoch mütterliches Denken von der »Aufmerksamkeit« und der »Tugend der Liebe« bestimmt, dann wird ein erzieherischer Diskurs erwirkt, »der in der herrschenden Kultur von allgemeiner, intellektueller und moralischer Wohltat sein wird«.⁷² Mütterliches Denken, gegründet auf aufmerk-

⁶⁵ Ebd. 41.

⁶⁶ Ebd. 62.

⁶⁷ Ebd. 66.

⁶⁸ Sara Ruddick, *Maternal Thinking*, in: *Philosophy, Children, and the Family*. Eds. Albert C. Cafagna, Richard T. Peterson, and Craig A. Staundenbaur. New York 1982.

⁶⁹ Ebd. 105.

⁷⁰ Ebd. 106.

⁷¹ Ebd. 113.

⁷² Ebd. 117.

same Liebe, wird das Interesse der Mutter an ihren leiblichen Kindern übersteigen und sich das Interesse an *allen* Kindern zu eigen machen.⁷³ Eine solche Umwandlung mütterlichen Denkens ist nicht einfach. Aufmerksamkeit »erfordert Anspannung aller Kräfte und Selbsterziehung«; Liebe bedeutet Zuwendung und »auch ein Loslassen-, ein Aufgebenkönnen, ein Wachsenlassen«.⁷⁴ Und so, stellt Ruddick fest, »üben sich viele Mütter im Zuschauen, in der Selbstzurückhaltung, im Einfühlen. Dies alles bedeutet liebevolle Aufmerksamkeit«.⁷⁵

Ruddicks Vorstellung von Einfühlung als liebevolle Aufmerksamkeit wiederholt E. Steins Vorstellung von Einfühlung als die Fähigkeit, durch die wir den anderen und uns selbst erreichen. E. Steins Studie zur Phänomenologie der menschlichen Konstitution führt zur Wahrnehmung einführender Erziehung als einem Prozeß, der emotionale und intellektuelle Bedürfnisse des zu Erziehenden im Streben nach Selbstvervollkommenung einschließt. »Das Bildungsziel ist nicht ein äußerer Wissensbesitz, sondern die Gestalt, die die menschliche Persönlichkeit unter der Einwirkung mannigfacher fremder Kräfte annimmt.« Es ist das Zusammenwirken »der leiblich-seelischen Anlage, die der Mensch mit zur Welt bringt« und des in der Seele umgeformten »Bildungsmaterials«, was den gebildeten Menschen hervorbringt.⁷⁶

Nach E. Stein kann Erziehung nicht etwas bewirken, das nicht von Natur aus vorhanden ist.⁷⁷ Sie hilft nur dabei, die angestrebte »Gestalt« zu erreichen. Da der Erziehungsprozeß das ganze menschliche Wesen einschließt, also seine »Gestalt«, kann er nicht nur auf die Entwicklung des Intellekts beschränkt bleiben, sondern ist ebenso für die Entwicklung des emotionalen Bereichs des Kindes zuständig.⁷⁸ So könnte E. Steins Position, in Ruddicks Worte gefaßt, lauten: Erzieherisches mütterliches Denken, das seine einführende, liebevolle Aufmerksamkeit auf die angeborenen Bedürfnisse des Kindes richtet, ist die wirkungsvollste und beste Erziehung.

Frauenbildung und Selbsterziehung

E. Steins Konzept der einführenden Erziehung bezieht sein Denken aus den spezifischen Bedürfnissen und Forderungen, die Frauenbildung erkennen und verwirklichen muß. Wir haben bereits gesehen, daß die einfühlsame Natur der Frau, dank ihrer Berufung zur Mutter, sie drängt, andere Menschen der Gesellschaft – ihre Familie, ihre Berufskollegen u. a. – zur Verwirklichung ihres menschlichen Potentials zu bringen. Diese Mission kann sie jedoch nicht erfüllen, solange die Negativitäten, welche

⁷³ Ebd. 119.

⁷⁴ Ebd. 116–117.

⁷⁵ Ebd. 117.

⁷⁶ Edith Stein (wie Anm. 2), 74–76.

⁷⁷ Ebd. 76.

⁷⁸ Ebd. 82.

die Ganzheit der Frau gefährden, nicht beseitigt sind. Nur eine hellseherische, kritische Selbstbewertung wird die Kraft zur Erreichung der Mütterlichkeit geben, die notwendig ist, anderen zur Selbstvervollkommenung zu verhelfen.

E. Stein sieht das Problem, welches das »wahre Menschentum« der Frau erheblich herabsetzt, einerseits im »Hang, der eigenen Person Geltung zu verschaffen«, andererseits im »übersteigerten Interesse an anderen«. Beide Schwächen sind tief in ihrer Tendenz verwurzelt, ihre Identität auszulöschen: Ihr Sinn für Selbstbewußtsein zeichnet sich in einer unrealistisch überhöhten Sicht ihrer Familie ab; ihr übergroßes Interesse an anderen enthüllt ihren Wunsch, in die Persönlichkeit des anderen eindringen zu wollen.⁷⁹ E. Stein versucht, ihre psychologische Behauptung von der Neigung der Frau zur Selbstausschöpfung im Aufzeigen einer entsprechenden theologischen Perspektive zu beweisen: Sie bemerkt, daß nach dem Sündenfall »die spezifische Entartung der Frau die sklavische Bindung an den Mann und das Versinken des Geistes im leiblich-sinnlichen Leben ist«.⁸⁰ Ironischerweise ist die »Bestrafung« der gefallenen Frau die Subversion der Einfühlung durch Übertreibung. Anstatt bestrebt zu sein, andere zu verstehen, verschmilzt sie mit ihnen, indem sie versucht, auf Kosten ihrer Individualität eine andere zu werden.

In ihrem bahnbrechenden Essay *The Human Situation*⁸¹ (Die menschliche Situation) wiederholt Valerie Saiving Steins Beobachtungen von der Situation der Frau in beinahe identischer Sprache:

»Die Empfänglichkeit (der Frau) für Stimmungen und Gefühle anderer und ihre Tendenz, ihr Selbst mit den Freuden, Sorgen, Hoffnungen und Problemen derjenigen, die um sie sind, zu verschmelzen, sind die positiven Ausdrucksformen eines Aspekts des weiblichen Charakters, der ebenso die negativen Formen von geschwätziger Geselligkeit, Abhängigkeit von anderen (wie Mann und Kindern) annehmen kann, um ihre Werte zu definieren oder um sich zu weigern, die Rechte anderer auf Intimsphäre zu achten.«⁸² Wie E. Stein glaubt Saiving, daß die Selbstbejahung ihrer weiblichen Einzigartigkeit und ihres Wertes und somit ihre Selbstakzeptanz, die Frau »mit Freude eine Quelle der Kraft und Erfrischung für ihren Mann, ihre Kinder, ihre weitere Umgebung sein läßt«.⁸³ Es ist von besonderer Bedeutung für diese Arbeit, daß E. Stein überzeugt ist, die Bestärkung der Selbstbejahung hänge von der geeigneten Ausbildung ab. Um nochmals mit Ruddick zu sprechen, wird mütterliches Denken als liebevolle Aufmerksamkeit und Einfühlung nur durch Erheben des Bewußtseins aus der Unterwürfigkeit und dem geistlosen Versunkensein in die herrschende – männlich beherrschte – Kultur möglich. So entwirft E. Stein

⁷⁹ Ebd. 209.

⁸⁰ Ebd. 141.

⁸¹ Valerie Saiving, *The Human Situation: A Feminine View*, in: *Woman Spirit Rising* (wie Anm. 20).

⁸² Ebd. 38.

⁸³ Ebd. 38.

einen Lehrplan, der »Unterscheidungsfähigkeit« bildet⁸⁴ und gleichzeitig die angeborenen Eigenschaften der Frau entwickelt. In E. Steins Entwurf sollte das Gemüt, »das im Zentrum der Frauenseele steht«⁸⁵, durch das Studium von Sprachen, Geschichte und Religion entfaltet werden; um den Geist zu schulen, werden Mathematik, Naturwissenschaften und alte Sprachen empfohlen; um den Verstand zu bilden, wird zu Spontaneität statt mechanischem Auswendiglernen⁸⁶ ermutigt. Am wichtigsten ist das Studium der Sprache, die zum Klären der Gedanken beiträgt.⁸⁷

So entwirft E. Stein einen Lehrplan, der beabsichtigt, eine ausgewogene, kenntnisreiche Frau zu schaffen. Das Studium der Sprache ist deshalb geplant, »daß von der Sprache der rechte Gebrauch gemacht wird«. Dies erinnert uns an die Mission der Frau als einführende Lehrerin der Menschheit: »Wer sich nicht aussprechen kann, der ist wie in seiner eigenen Seele gefangen: Er kann sich nicht frei bewegen und nicht zu anderen gelangen (...) Sich angemessen ausdrücken zu können, ist also etwas, was wesentlich zu vollendetem Menschentum gehört.«⁸⁸

Als Lehrerin ihrer Kinder und anderer muß die Frau die Bedeutsamkeit der Sprache im Sinne von Verantwortung des Sprechers jedem gesprochenen Wort gegenüber vermitteln. Noch wesentlicher ist, daß der präzise Ausdruck tiefe Selbstkenntnis bringt, die uns ermöglicht, mit anderen sinnvoll und einfühlsam umzugehen. Die Fähigkeit, »zum Ausdruck zu bringen, was in der Seele lebt«⁸⁹, schlägt eine Brücke der Einfühlung von mir zu anderen und hilft mir gleichzeitig, mich als unabhängiges, selbstbewußtes Individuum zu erkennen. Klare Artikulation meiner Gedanken hilft beim Gewährwerden meiner Position gegenüber der Welt, einer Position, die Carol Gilligan⁹⁰ wie folgt definiert: »Die paradoxen Wahrheiten der menschlichen Erfahrungen – daß wir uns selbst nur insoweit als eigenständig kennen, als wir in Verbindung mit anderen leben, und daß wir Beziehungen nur insoweit erfahren, als wir zwischen dem anderen und dem Selbst differenzieren.«⁹¹

Dieses Wissen über uns selbst verbindet uns mit anderen in einer unabhängigen, nicht unterwürfigen Beziehung und führt uns zu dem, was E. Stein »vollendetes Menschentum« nennt. In Steins *Weltanschauung* bezeichnet »vollendetes Menschentum« ein neues Verständnis von Objektivität. Definiert durch die männliche Welt, erzwingt Objektivität die Unterwerfung des Selbst, des Denkens, der Modi und Dispositionen unter die »Gesetze der betreffenden Sache«.⁹² E. Stein sieht praktizierende Objekti-

⁸⁴ Edith Stein (wie Anm. 2), 61.

⁸⁵ Ebd. 60.

⁸⁶ Ebd. 63.

⁸⁷ Ebd. 183.

⁸⁸ Ebd. 183.

⁸⁹ Ebd. 183.

⁹⁰ Carol Gilligan, *In a Different Voice: Psychological Theory and Women's Development*. Cambridge 1982. Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München 1984. Aus dem Amerikanischen von Brigitte Stein. Zitat aus der Übersetzung.

⁹¹ Ebd. 82.

⁹² Edith Stein (wie Anm. 2), 210.

vität als wichtige Übung zur Selbstdisziplin. Sie gibt jedoch zu bedenken, daß deren Wohltaten die Frauen meist dazu führen, »eine Angleichung an den männlichen Typus« anzustreben. Sie lehrt:

»Wir (Frauen) müssen weiter fortschreiten von der sachlichen Einstellung zur rechten persönlichen, die im Grunde auch die *höchste sachliche* ist. Dazu gehört aber eine Erkenntnis wahren Menschentums, d. h. des Idealbildes, und eine Erkenntnis der Anlagen dazu, sowie der Abweichungen davon in uns und in anderen, eine Freiheit des Blicks, eine Unabhängigkeit von uns selbst und von anderen (...).«⁹³

Die Fähigkeit, sich selbst als unvollkommenen Menschen zu betrachten, der danach strebt, »wahres Menschentum« zu erreichen, doch dazu nicht völlig imstande ist, stattet mich mit einer Objektivität aus, die mir erlaubt, den anderen klar und einfühlsam zu sehen. Mit anderen Worten, die Realisation und die Akzeptanz von Relativität, Instabilität und Kontext, welche die menschliche Existenz charakterisieren, führen zum Verstehen der subjektiven Haltung, die der einzige Weg ist, die objektive Einsicht in mich selbst und in andere zu erlangen.

»Objektive Subjektivität« wird von Erziehern im »verbundenen Lehren« angewandt, das – wie auch »verbundenes Denken« – besagt, »den anderen, den Studenten, zu dessen eigenen Bedingungen zu sehen.«⁹⁴ Pädagogen, die »disziplinierte Subjektivität« praktizieren, sind aufmerksam gegenüber ihren eigenen Neigungen, und versuchen zu verbinden, d. h. die Sichtweise des Studenten einzunehmen.⁹⁵ Stephen Wilson⁹⁶ demonstriert die phänomenologische Grundlage einer solchen wissenschaftlichen Untersuchung. (Zur Erinnerung: E. Stein gehörte als Husserls Studentin und Assistentin zu den Begründern der phänomenologischen Bewegung.) Wilson stellt fest, daß »Phänomenologie eine alternative Sicht der Objektivität anbietet, um menschliches Verhalten zu studieren. Diese Betrachtungsweise gibt zu bedenken, daß menschliches Verhalten nur innerhalb der Strukturen verstanden werden kann, in denen sich Gedanken, Gefühle und Tun abspielen.«⁹⁷ Durch die »Technik disziplinierter Subjektivität« muß der Forscher lernen, »systematisch mit den Beteiligten mitzuempfinden, um deren verborgene und unausgedrückte Empfindungen« zu verstehen.⁹⁸

In E. Steins Betrachtung der Frauenberufe findet man ein ähnliches Bedürfnis, die emotionalen und intellektuellen Zusammenhänge der anderen einfühlsam zu verstehen. Die Ärztin wird den »ganzen Menschen, der krank ist«, in Augenschein nehmen, die Gelehrte »ihre weibliche Eigen-

⁹³ Ebd. 211.

⁹⁴ Mary Field Belenky, Blythe McVicker Clinchy, Nancy Rule Goldberger, Jill Mattuck Tarule, Eds. *Women's Ways of Knowing: The Development of Self, Voice and Mind*. New York 1986, 224.

⁹⁵ Ebd. 226.

⁹⁶ Stephen Wilson, »The Use of Ethnographic Techniques in Educational Research.« *Review of Educational Research* (1977).

⁹⁷ Ebd. 249.

⁹⁸ Ebd. 258.

art« in der Weise einbringen, wie sie »unterrichtlich (...) den Menschen näherbringt, was für sie dienlich sein kann«; die Politikerin wird versuchen, »bei der Anwendung des Gesetzes (...) den Menschen gerecht zu werden«. Was immer sie tut, die Mission der Frau ist, »überall gefährdetes oder verderbtes Menschentum zu retten, zu heilen, in gesunde Bahnen zu lenken«.⁹⁹

Zusammenfassung

Im Gegensatz zu Freuds kompromißloser Sicht der Menschheit, die unfähig ist, mit den Bürden der Kultur fertig zu werden, bestärkt Edith Stein ihren Glauben an die angeborene Fähigkeit der menschlichen Natur, sich selbst zu heilen. Diese Fähigkeit wird von dem noch nicht voll verwirklichten Reichtum einführender Weiblichkeit ausgestrahlt. Die bemerkenswerte Fülle moderner feministischer Studien, Schriften und Forschungen, die, wie ich zu zeigen versucht habe, E. Steins Spuren folgen, bestätigen ihre Sicht der Erlösungsordnung.

Diese Dimension verbleibt nicht in der Sphäre des Abstrakten. Sie ist dazu bestimmt, verwirklicht zu werden. Durch das Ersinnen eines Bildungssystems für Frauen stiftet E. Stein bewußt einen kulturellen Umsturz, der beabsichtigt, die alte, männlich gedachte Ordnung abzusetzen und durch neue Muster der Frauenerziehung zu ersetzen.

Die Crux der Sache, meint E. Stein, liegt darin, daß »Mädchenbildung fast ausschließlich in der Hand von Männern lag und deren Ziele und Wege von Männern bestimmt waren«.¹⁰⁰ Sie erdenkt ein System, das auf die »besondere Natur der Frauenseele und (...) die individuelle Eigenart seiner Zöglinge«¹⁰¹ eingeht. Die Exklusivität dieses Systems in rein feministischer Orientierung wird von E. Steins scharfsinniger Beobachtung noch überboten, »daß Frauen, der Natur und Bestimmung der Frau entsprechend, von echten Frauen gebildet werden müssen«.¹⁰² Weil für Frauen von Frauen eingesetzt, sind die sozialen Verflechtungen des Programms global. Sie berühren die Gesellschaft im großen und enthalten »eine Reform des gesamten Bildungswesens«.¹⁰³

Edith Steins Bildungsprojekt, unter schwierigsten Umständen ersonnen und vorgelegt, stellt eine direkte Antwort auf das von ihr offen abgelehnte Terrorregime dar. Ihr Plan, die Menschlichkeit in einer Zeit zu retten, in der Unmenschlichkeit regierte und sie selbst in Lebensgefahr schwebte, offenbart uns eine mutige und selbstbewußte Frau, deren Werk ihren tiefen Glauben spiegelt.

⁹⁹ Edith Stein (wie in Anm. 2), 215–217.

¹⁰⁰ Ebd. 111.

¹⁰¹ Ebd. 58.

¹⁰² Ebd. 66.

¹⁰³ Ebd. 73.